

Sprechtext Testimonial und Interview

aus der Perspektive **Dozierende** auf das Reflexionsmodell:

Marie-Thérèse Hofer, MA in Sozialer Arbeit, Kompetenzzentrum Leaving Care, berichtet aus der **Perspektive als Dozierende** (externe Honorarbeauftragte) über ihre Erfahrungen mit dem Reflexionsmodell Schlüsselsituationen

Hier der Sprechtext vom Interview mit Marie-Thérèse Hofer (sie hat kein Testimonial gemacht):

Interview

Frage 1: Wie arbeitest du mit dem Modell und was überzeugt dich?

Grundsätzlich finde ich überzeugend, dass es davon ausgeht zu schauen, welches sind wiederkehrende Situationen im professionellen Handeln. Angesichts der Breite der Handlungsfelder in der Sozialen Arbeit ist dies eine gute Grundlage, um über Qualität – qualitativ gutes Handeln - zu sprechen. Das heisst, man geht von einer erlebten Situation aus und wird durch die Prozess-Schritte geführt und am Schluss hat man zum einen Erkenntnisse, was man in dieser Situation allenfalls hätte anders machen können, aber man hat auch generell Antworten auf die Frage: Was braucht es, damit eine solche Situation qualitativ gut bearbeitet wird.

Das Schlüsselsituationenmodell hat, wie viele kasuistische Ansätze, einen Aufbau in Prozess-Schritten: Diese acht Prozess-Schritte, die das Denken und das gemeinsame Austauschen im Reflexionsmodell anregen, ermöglichen Orientierung.

Das Modell ist so angelegt, dass eine Zusammenarbeit in einer sogenannten Community of Practice, in einer „CoP“ stattfindet. Dies führt dazu, dass das Wissen und die Überlegungen von allen auch wirklich expliziert werden müssen. Das heisst, es müssen Worte dafür gefunden werden. Das ist aus meiner Sicht ein wichtiger Punkt auch für die spätere Praxis, in der ja oft in Teams zusammengearbeitet wird und in der das Wissen und die Erfahrungen mehr und mehr internalisiert werden. Für gelingende Zusammenarbeiten ist es wichtig, dass man Worte dafür findet, was in einem an Wissen und Überlegungen vorhanden ist, dass man also implizites Wissen explizieren kann.

Einen weiteren Vorteil, den ich sehe, ist die Unterscheidung zwischen verschiedenen Wissensarten: Also Erklärungswissen, Wertwissen, Interventionswissen, aber auch Erfahrungen, Kontextwissen und organisationelles Wissen sowie Fähigkeiten und Wissen zu Voraussetzungen in der Organisation. Damit kann Wissen aus der Disziplin, welches vor allem im Erklärungswissen und Interventionswissen repräsentiert ist, mit Wissen aus der Profession und der Praxis verbunden werden. Ich sehe das insbesondere als Chance für eine noch bessere Zusammenarbeit zwischen der Ausbildung und der Praxis, indem Wissen auf Augenhöhe geteilt und zueinander in Bezug gesetzt werden kann.

Frage 2: Welchen Nutzen hast du dir vom Modell versprochen?

Hier möchte ich auf drei Punkte eingehen, wo ich einen grossen Nutzen sehe.

Zum einen sehe ich einen Nutzen in Bezug auf die Orientierung:

- Damit meine ich zuerst die Orientierung in einem Prozess-Modell: Wo befinde ich mich jetzt mit dem Denken?

- Zum anderen sehe ich einen Orientierungseffekt durch die Fokussierung auf wiederkehrende Schlüsselsituationen in der Breite der Handlungsfelder und Aufgaben der Sozialen Arbeit. Das Bachelorstudium ist ja als generalistisches Studium angelegt und soll die Studierenden qualifizieren, in allen Bereichen der Sozialen Arbeit tätig sein zu können.

Einen grossen Nutzen sehe ich im Wechsel vom Verallgemeinerbaren und vom Spezifischen, welcher im Modell angelegt ist. Also von allgemeinen Merkmalen einer Schlüsselsituation, zum Beispiel der Situation „Erstgespräch“ und von spezifischen Merkmalen einer gegebenen Situation, also eines ganz bestimmten erlebten Erstgesprächs. Damit können die Studierenden zum einen ein Verständnis über Regelmäßigkeiten entwickeln, also z.B. dass es bei einem Erstgespräch unter anderem immer darum geht, die Anliegen der Klient*innen aufzunehmen. Und zum anderen lernen sie, dass jede Situation ihre ganz eigenen Aspekte hat, die es zu berücksichtigen gilt.

Und einen dritten Nutzen verspreche ich mir in Bezug auf die Kooperation in der Anwendung des Modells: Die Studierenden lernen, wie sie ihr implizites Wissen explizieren können und wie sie in der Kooperation und Kommunikation über professionelles Handeln eine gemeinsame Sprache finden können.

Frage 3: **Hat das Modell deine Erwartungen erfüllt?**

Wenn sie im Studium, also an den Ausbildungsmodulen an der Hochschule damit arbeiten, erleben sie, wie durch das systematische Vorgehen und das Durcharbeiten der Prozess-Schritte am Schluss mit den erarbeiteten Qualitätsstandards etwas entsteht, womit man die Situation noch einmal anschauen kann und sich überlegen kann, wie man in Zukunft in einer ähnlichen Situation allenfalls alternativ vorgehen kann. Die Studierenden erleben, wie Sie das Wissen, welches sie im Studium erwerben, für die Praxis nutzbar machen können.

Auch hier möchte ich noch einmal kurz auf den Orientierungseffekt eingehen: die Studierenden erwerben in den verschiedenen Modulen an der Fachhochschule Wissensbausteine, die aber untereinander nicht systematisch verbunden sind. Mit den verschiedenen Arten von Wissens-Ressourcen, die im Schlüsselsituationenmodell unterschieden werden, also dem Erklärungswissen, dem Interventionswissen, dem Wertwissen, aber auch Kontextwissen bekommen sie eine Orientierungsmöglichkeit, welches Wissen aus den Ausbildungsmodulen sie wie verorten und nutzbar machen können.

Weiter ist es aus meiner Sicht sinnvoll, in der Praxisausbildung damit zu arbeiten: Ich stelle mir vor, dass die Studierenden in der Praxisausbildung zusammen mit den Praxisausbildner*innen eine Schlüsselsituation, die in der Praxisorganisation relevant ist, nehmen und dann das Modell durcharbeiten. Damit könnte sehr schön erlebt werden, wie die verschiedenen Wissensarten relationiert werden und welches spezifische und welches die verallgemeinerbaren Anteile einer Situation sind. Für die Praxisorganisation ergäbe sich dadurch mit der Zeit eine schöne und auf die Organisation angepasste Sammlung von Schlüsselsituationen und damit von Qualitätsstandards für die Arbeit.

Frage 4: **Welche zentralen Erfahrungen mit dem Modell würdest du gerne weitergeben?**

Ich habe erlebt, dass es immer wieder wichtig ist, Orientierung zu verschaffen: Wo befinden wir uns im Modell? Worum geht es jetzt hier in diesem Denkschritt? Und: Befinden wir uns

jetzt sozusagen auf der Seite der spezifischen Merkmale oder auf der Seite der verallgemeinerbaren Anteile?

Mir persönlich liegt als sehr wichtige Grundlage das saubere Beschreiben am Herzen. Ich denke, es ist wichtig, dass die Studierenden zu unterscheiden lernen, wo beschreibe ich und wo bin ich bereits am Bewerten oder Erklären? Ich mache das so, dass ich sage, am besten orientieren Sie sich immer wieder an der Frage: Wer macht was? Dann sind Sie beim Beschreiben. Wichtig ist, dass die Studierenden merken, jetzt bin ich schon am Interpretieren.

Ein weiterer Knackpunkt stellt aus meiner Sicht diese «Relationierung» des Wissens dar. Die Studierenden sind recht gut darin, Wissensquellen knapp zusammenzufassen. Aber was das jetzt für die konkrete Situation heisst, ist eine knifflige Sache, die geübt werden muss.